

HIMMELSBROT FÜR ALLE

Predigt zu Ex 16,2–3.11–18 am 7. Sonntag nach Trinitatis 2024 in der Universitätskirche St. Pauli

Anne Herzig

Träume vom Yesterday

Liebe Gemeinde, meine Oma sagt manchmal: Es kommt alles wieder. Und dann zeigt sie heimlich auf die jungen Leute, die mit Schlaghosen an uns vorbeilaufen. Und sie hat ja Recht: Die Fernsehsendung „Wetten dass“ feierte vor dem endgültigen Aus noch ein Revival. Vintage und Second Hand gelten als cooler denn je. Und in den sozialen Medien floriert der Trend „Wer erinnert sich an“. Da wird dann zum Beispiel eine Hörspielkassette als wundersames Relikt vergangener Zeiten in die Kamera gehalten. Ein Tropfen Wehmut findet sich gelegentlich dabei. So als wollte man sagen: Früher, da gab es mal bessere Zeiten. Früher, da gab es noch Sommermärchen. Ja, es gab sogar einmal eine Zeit, da haben wir von COVID 19 noch nichts gewusst und der Krieg schien weit weg und die Welt war wie eine Schlaghose, mutig und voller Tatendrang und irgendwie fröhlicher ... *und die Israeliten sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.*

Vor wenigen Wochen war im ARD Podcast für Philosophie der gerade in Berlin berufene Historiker Tobias Becker zu Gast. Seine Habilitation trägt den Titel „Yesterday. Eine neue Geschichte der Nostalgie“. Becker erklärt, wie das ist mit diesem Begriff. 1688 hatte der Arzt Johannes Hofer ihn ins Leben gerufen; als medizinisches Fachwort für krankhaftes Heimweh von Soldaten. Lange Zeit wurde „Nostalgie“ in der Alltagssprache nicht verwendet. In Deutschland änderte sich das erst vor etwa 50 Jahren. 1973 heißt es auf einem SPIEGEL Cover: „Nostalgie. Das Geschäft mit der Sehnsucht“. Die Ölkrise, das Zusammenbrechen von Nachkriegshoffnungen und die wirtschaftlichen Unsicherheiten führen dazu, dass Menschen sich nicht mehr als Teil des Ganzen fühlen, so Becker. Und dann hilft ein Blick zurück. Die Erinnerung an eine Zeit voller Fleischtöpfe. Eine Zeit, in der man sich eben stärker als Teil des Ganzen empfunden hat. Das sei keineswegs immer schlecht, weder damals, noch heute. Im Gegenteil: Das lineare Fortschrittsdenken wackelt angesichts multipler Krisen; der Blick zurück wird zum stabilisierenden Anker in der Zeit. So könne Nostalgie dabei helfen, zu verstehen, was man eigentlich vermisst. Und mit dem Blick zurück kann der Blick nach vorn auch neu geplant werden. Nostalgie, so resümiert der Historiker, kann beides sein: Rückschritt, aber auch Rückhalt.

Murren, bis der Arzt kommt

Das klingt gut, denke ich. Und gleichzeitig bleibt doch diese irgendwie problematische Note. Früher war es deutlich besser und jetzt ist es schlimm in der Wüste mit dem Krieg und der Klimakrise, den Wahlergebnissen und dem vielen Geld, das man wöchentlich allein für Lebensmittel ausgibt. *Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen.* Auf einmal ändert sich die Sprache. Sehnsüchtig erzählen sie von früher. Dabei reisen sie in eine Zeit, die es so nie gab. Aus der Bibel wissen wir, dass die Israeliten in Ägypten Ziegel brennen und schwer arbeiten mussten. Nach der Bitte um eine Pause hatte Pharaon die Zustände ja sogar noch verschlimmert! Ihr *sagt* an den Fleischtöpfen, will ich den Israeliten zurufen. Aber hineinlangen und euch etwas davon nehmen, das dürft ihr nicht! Sie hören mich nicht. Wüste geht an die Substanz. Wann wird es endlich wieder so, wie es

niemals war, ist ihr Mantra. *Ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.* Das klingt schon fast nach Verschwörung. Ich meine, warum sollte Mose das tun, sie wegführen, damit alle, ihn eingeschlossen, umkommen? Aber so hat man eben jemanden, auf den man mit dem Finger zeigen kann; jemanden, der es verdient hat, angemotzt zu werden, verachtet und als unfähig bezeichnet. Mose und Aaron haben die Schuld und wenn das nicht reicht, würden mir da auch noch ein paar andere einfallen, denen man die Schuld geben könnte.

Diesem ernüchternden Gefühl widmen die Bücher der Tora ganze Episoden, die gerne als „Murrgeschichten“ bezeichnet werden. Sie spielen in der Wüste, zwischen Aufbruch und Einzug in das verheißene Land. Wer murrte, der quakte, der jault – und der lügt auch, fügt der strenge Pädagoge hinzu. Nie war es so, wie du es Dir gerade ausmalst, weißt Du nicht mehr? Manchmal gibt Gott dem strengen Pädagogen recht. Wir wollen nicht mehr, schreien die Israeliten einmal – und Gott schickt Feuerschlangen zur Strafe. Aber heute nicht. Er scheint dem Nostalgie-Historiker zuzustimmen: „Murren“ kann auch etwas sehr Gutes sein. Verklärung wird nicht immer aus Hybris, sondern auch aus Not geboren. *Ich bin der HERR, dein Arzt*, sagt er ein Kapitel vor unserem Predigttext. Ich stelle mir vor, dass er sich auch mit Heimwehkrankheiten und anderen nostalgischen Leiden auskennt. Ihr dürft euch zurückerinnern und ein bisschen schwelgen, sagt Gott und meint damit nicht nur die Israeliten, sondern auch Dich und mich. Findet die Gegenwart ruhig anstrengend. Überlegt, was euch wirklich fehlt. Sagt, dass ihr gerade keine Kraft habt. Ich kümmere mich. Und noch am selben Abend, wortwörtlich zwischen die Abendhälften, legt Gott den Israeliten Nahrung wie in ein aufgeklapptes Brötchen.

Rezepte für Himmelsbrot

11 Und der HERR sprach zu Mose: 12 Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innerwerden, dass ich, der HERR, euer Gott bin. 13 Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das Lager. 14 Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde. 15 Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat.

500 g Mehl, 1 Würfel Hefe, 350 ml Wasser, ein bisschen Zucker und Salz. Das braucht man laut Chefkoch.de für ein Brot. Stimmt, sagt Gott. Aber es gibt Variationen. 150 g Wachtelfleisch pro Person und 60 g Kügelchen vom Morgentau. 2 EL Zuhören, 1 Würfel Herrlichkeit. Ergibt sogar ein Himmelsbrot. Das ist so besonders, dass die Israeliten gar nicht genau wissen, was da alles auf sie herabfällt. Abends Wachteln, morgens Manna – abends Eiweiß, morgens Kohlenhydrate. Superlecker klingt das finde ich trotzdem nicht. Im klassischen Arabisch ist „Manna“ der Sammelname für verschiedene Arten von Pflanzenbelägen, bei denen man annahm, sie seien wie Tau vom Himmel gefallen. Andere denken, Manna ist das morgendliche Ausscheidungssekret von Schildläusen. Die zweite Zutat schafft es vermutlich noch eher in so manchen Speiseplan: Klein, zart, aromatisch, die Wachtel ist eine richtige Delikatesse, heißt es auf der Rezeptseite vom EDEKA. Ich selbst habe noch nie eine gegessen. Aber der Delikatessengedanke gefällt mir. Was ist das?, fragen die Israeliten, „Man hu“, und ich frage mit. Und überlege mir mein eigenes Manna-Rezept. 1 Sonntagnachmittag die Balkonpflanzen pflegen, 1 halbe Schokoladentafel essen, 2 Stunden mit der besten Freundin telefonieren und dabei kräftig murren über alles und jeden, ein Dankgebet am Abend, dass es doch auch ziemlich viel Gutes gibt in meinem Leben. Das wäre vielleicht ein Himmelsbrot für mich. Es stimmt schon – die Mischung macht's. Murren, Zuhören, ein bisschen Delikatesse (wobei ich auf die Wachteln und Läusekrümel gern verzichte) und eine Prise Gottvertrauen. Das ist ein Rezept, das ich mir merken will.

Der letzte Schritt

Mit diesem schönen Abschluss ist Mose aber noch nicht ganz fertig: *16 Das ist's aber, was der HERR geboten hat, sagt er: Ein jeder sammle, so viel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte. 17 Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig. 18 Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, so viel er zum Essen brauchte.*

Der letzte Schritt im Rezept fehlt noch: Erst das geteilte Brot wird Himmelsbrot. Ich stelle es mir vor: Die Blicke der Israeliten nach rechts und links, das Überlegen im Kopf: Wer braucht wie viel, habe ich genug, haben die anderen genug? Und indem sie das tun, werden sie selbst zu Manna. Plötzlich geht es um Gerechtigkeit. Auf einmal zählt, wie viel jeder wirklich zum Leben braucht. Im Unterschied zur irdischen Welt ist es nicht möglich, sich vom Brot Gottes mehr zu nehmen, als der andere hat und benötigt. Mich bewegt das. Mich bewegt das, weil ich das im Alltag manchmal vergesse. Zu überlegen, wer eigentlich gerade wie viel braucht. Mich bewegt das, weil Gott hier eine Gesellschaft etabliert, in der Menschen aufeinander Acht geben. In der niemand auf der Strecke bleibt. Nicht die Oma, nicht die jungen Leute mit ihren Schlaghosen, nicht die Israeliten, Du nicht und ich nicht. Gott schenkt Himmelsbrot – auch denen, die gesellschaftlich sonst als zu hässlich, zu dumm, zu faul, zu langsam, einfach zu wenig abgestempelt werden. Es geht nicht darum, irgendetwas wieder großartig oder toll werden zu lassen. Es geht um etwas viel Größeres. Gott liebt ohne jede Bedingung. Wirklich ohne jede Bedingung. So seltsam und fremd das angesichts weltlicher Mechanismen manchmal scheint. Himmelsbrot für alle. Auch und erst recht für die, die gelegentlich nostalgisch murren. Amen.

Predigtlied: „Nun danket Gott, erhebt und preiset“ (EG 290, Strophen 1,4,5)